

Grossartige Testamente

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 38

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Müstler Schreier
Und finde es imperinent,
Wie die Meute dort der fratelli
So giftig uns plöhdlich berennt!

Das dünkt mich immer verdächtigt,
Drum frei heraus sei's gesagt:
Das thut gewöhnlich nur Einer,
Den 's böse Gewissen plagt!

Gewohnheit solch guter Christen
Ist immer das alte Lied,
Das im eig'nen Aug' nicht den Balken,
Doch im fremden den Splitter sieht!



Großartige Testamente.

Der in Bonn verstorbene Professor Baron hat der Stadt Berlin unter der Bedingung sein Vermögen hinterlassen, daß dieselbe es zur Gründung eines vegetarischen Waisenhauses verwendet.

Unter noch sonderbareren Bedingungen sind der deutschen Hauptstadt drei große Erbschaften zugefallen:

Der erste Testator wünscht, daß mittelst seines Geldes ein großes Krankenhaus für arme Leute errichtet werde, jedoch darf in demselben niemals etwas anderes als Spiegeleier mit Schinkl (das Leibgericht des Erblassers) angerichtet und genossen werden. Die städtischen Beamten müssen sich verpflichten, alle Vierteljahr einmal an dem Essen teilzunehmen.

Der zweite Testator, ein eifriger Radler, hat angeordnet, daß auf seine Kosten sämtliche Berliner Waisenkinder zu Kunst- und Adlern ausgebildet werden. Für die Sieger in einem Vierundzwanzigstunden-Rennen soll alljährlich ein Preis ausgesetzt werden, der in mehreren Zentnern Wundepflaster besteht.

Diese beiden Erbschaften werden wohl ohne weiteres angenommen, dagegen stößt eine dritte auf Schwierigkeiten. Der Erblasser hat sämtlichen städtischen Beamten eine Rheumatisuskette und eine Schachtel Schweizer-Pillen vermacht; erweisen sich diese Mittel als heilkräftig, so sollen auch sämtliche Waisenkinder Berlins damit ausgerüstet werden. Jedenfalls ist die humane Gesinnung in der letzten Idee nicht zu verkennen.

Ladislau an Stanislaus.



Läper Bröter!

Ich pin ortlich erschroggen Taso fracht hatt über die Perge — ultra montes — lägte Wuchen wie i Gewihter! Aper es wahr nur wo die Traupen zufahnen in Zug — contractum copiarum — Mannöver irrten! — Das ehficht- aber, Widder, wißi daß jus canonicum afennig verbrosanniten, taßi ohne Väter Lehngs — pennam légere — Gans i Dach zu Fuß mit Theer ihn fand der Rhi in die Pattereien hi 9 gestürmt sint und tiße dann 3/4 Stund lang nicht nümnen hülfereu getörfen haben! Nicht daß öppen die Leifenbete sich trüber beflaggt bett — o Controlör — im Segend Heil! Si hott ohne das i Oren- äpel und haßid Aß schiäßen! Und mein Siegerißt sein Hund hot auch Greck lam- mit! Aper was mäinschd? wi wurd es erscht tönen, wänn der Krieg von der Eckle sie a militans i Mahl veranschaltet Wirte!

Unseren Gawaltripfärten müßte vom feinsten Haber gesünder wärten, mit Ausnaam von unserem Bidählshaber weil wir inn sälber brauchen wägen sainer scheeni Aalen Schpähi alli Thee! — Die fainte wirten sich verwuntern, was i schreibbare Sdraht-Hecken wir bei unserer Armmehe hapen! Und i e Marken-Tänzerin hetten wir auch schohn, Gans wiege Schafen, denn die Leifen- bete wurd nicht 9 sägen wennaufbigott häme! Daß wäre daß i zige Mahl wo mich im Käpen fraien Wirte zum Aufklärungsstinscht zugefogen zu wärten und Toni 2 Gell wirt ich Bald zum Vieh'jägefrenten awangstren i Köhsigung schwirriger Aufgaben im Ofen an fehlt!

Da häme wait und breit keine Leus — nullus pediculus — dafon als mir Beiten, Du Stanis- und d i Thier 3 er gäbener Ladislau.

Woher kommt's,

daß die verschiedenen Kommandos im diesjährigen Truppenzusammenzuge nicht müde werden, das gute Einvernehmen der Truppen mit den Eingebornen zu beloben und rührende Dankfagungen nach Abmarsch der Truppen an die Bevölkerung zu erlassen?

Antwort: Nun, weil sich die schweizerischen Soldaten, nicht wie weiland die Franzosen, Russen und Kroaten auf ihren Durchzügen gewohnt sind, Kerzen zu freffen und Öl dazu zu trinken!

Ein Fehlgriff.

Es werden verschiedene Klagen laut über den Rückzug der Notmunition; mancher biedere Hausvater, der etwas verspätet heimkomme und von seiner besseren Ehehälfte mit dem üblichen Geschätze empfangen werde, fühle von nun an allzu sehr, daß ihm die Munition not thäte!

Zwä Gsägli.

Gend de Mörder Kompehond
Sad zo mir of Innerrhode;
Nemm en denn för siebä Stond
Appezellrig onder d'Chnode.

Wär ich en König, läg i gwöß
Gnarizlet i dä Chölschegruab;
Jez bin i halt nöd ommä söß
Gott Lobädank en Sennäbuab.

Der Ahnen Geist.

Am 9. September 1898 waren es 100 Jahre, seit ein kleines Kontingent Schwyzer auf Adwaldens Boden den Heldentod für's Vaterland gestorben ist. Die Nachkommen dieser Helden haben aber auch dieses Jahr neuerdings bewiesen, daß der alte Heldengeist in ihnen fortlebt und fortleben wird, so lange die Alpen bestehen: Haben sie doch mit furchtbarer Todesverachtung das Schwyzer-Ländchen befreit von dem — schrecklichen Eindwurm.

Schnelle Beförderung.

Wenn einer heutzutage Ständerat werden will, so hat er nur zu warten, bis er zuerst Großrats-Präsident und Verwaltungsrat einer Bahngesellschaft ist; alsdann läßt er sich vom Freien in ein Nichtraucher-Coupé, von diesem in den Packwagen, von diesem in den Affenkästen, von diesem vor die Polizei, von dieser durch Zuchthaus in die Zeitungen, von diesem unter das Volk und von diesem zum Ständerat befördern. Es ist in diesem Falle nicht nötig, daß man Julius Beck heißt.

Girgenrüti, den 12. Setember 1898.

Geliebster Heimerich!

Ich habe bereits im Sine gehabt dir eigetlich nicht mer zu schreiben in Folge Ich auf mein erster Briß noch keine Reduhrantwort erhalten. Ich Hoffe aber es sei noch nich zu spät dich zu ferwarnen in betref der Urarmermeißchi. Des Möschchapis Keifette War am Samstag bei Mir gemesen da Ihr Hochzeiter ebenfals-nicht zu Leicht kam, weil auch im Mannöfer ist. Sie hat gesagt es sei fer- damt Rißgirt Schätze zu haben im Trubenzämenzug, sunderheitlich im Kannoni- ment oder sogar im Biwusack. es nimmt die Keifette ebenfals Wunder, was das Ch...s ist.

Ueberhaupt kan Ich nicht begreifen warum das Meilitär im ganzen Arau unenfirieren muß, der Trubenzämenzug könte ganz gut um die Gaserne herum abgehalten werden das ihr nicht im ersten besten Tenn über-Nachten müßt wo villeicht sogar einer Wipfrau gehört und einem Hochzeiter schlecht anseht. Die Soldaten sind schön wen man Sie daheimen hat sonst ist es Recht wen Sie der russche Keifer abschafft.

Ich und die Keifette komen am Donstag an das Theefle wenn der faldh nicht Kalbert bis am Morgen. Im Falle du Mich geseht (rechts) wäre es mir Recht wen du aus dem Umzug herauskämeß. Ich muß dir etwas wichtiges sagen; du kanst nachher wieder gehen.

10000 Küse von deiner Treuen

friedenreika.

Großer Kleider-Schleuder-Ausverkauf.

Hört ihr Herren und laßt euch sagen, wollt ihr einen Anzug tragen, kriegt ihr ihn ganz nagelneu hier nur für der Franken drei. Unentgeltlich überdies giebt's ein Porzellan-service, Einen Hut mit Seidenfutter, und von meiner Schwiegermutter kriegt ihr gratis, welch' Genuß, einen schönen süßen Kuß!

Es hat sich was.

Berliner: „Was man da liest in den Blättern, haben Sie hier in der Schweiz wieder eine große Weizen-Enneuerung in Ihren Vorräten vorjenommen?“

Zürcher: „Ja, nur hätte sie etwas früher kommen sollen, wo die hohen Preise dem Bunde ein schönes „bene“ gefattet hätten.“

Berliner: „Na ja, „bene“ ist sehr jut jesagt, aber immerhin hat der Amtausch jetzt ooch wieder den Lieferanten auf die „Beene“ jeholfen.“

Zürcher: „Ja, sab stimmt!“